

## Die Folgen des Weltkrieges.

Von Dr. Richard v. Kralik.

Die Entscheidung im Weltkrieg ist in gewisser Hinsicht erfolgt\*) Aber es wäre dilettantisch, etwa schon jetzt Betrachtungen über die Friedensbedingungen anzustellen, eine Phantasiekarke der geographischen Veränderungen zu entwerfen. Ebenso dilettantisch wäre es vorherzusagen, daß da oder dort die Hauptschlacht geschlagen werden müsse, daß der Friede in Tagen, Wochen, Monaten oder Jahren kommen werde. All dies können und dürfen wir vertrauensvoll den Heeresleitungen und den diplomatischen Leitungen der beiden eng verbündeten Kaiserreiche überlassen. Wohl aber gehört es in den Bereich unserer Aufgaben, in uns das Verständnis für diese weltgeschichtlichen Entscheidungen zu vertiefen und so erst all die Opfer, die wir gebracht haben und die wir noch weiter bringen müssen, für uns fruchtbar zu machen.

Ob nun dieser Weltkrieg mehr oder weniger entscheidend in seinen äußeren sichtbaren Wirkungen ausgehen mag, seine günstigen Erfolge werden uns in jedem Fall nach drei Richtungen unverlierbar bleiben.

Der erste Erfolg wird die Befestigung des österreichischen Staatsgedankens bleiben. Oesterreich hat sich in Lust und Leid als unzerstörbar bewährt, als eine notwendige, höchst lebendige, wirkungsvolle politische Gestalt, als ein Individuum von einzigartiger Bedeutung für die Gesamtheit der Nationen. Ich habe diesen Gedanken meiner österreichischen Geschichte zugrunde gelegt und immer die Vorstellung bekämpft, als ob Oesterreich nur ein willkürliches Zufallsgebilde ohne wesenhaften Kern sei. Ich habe daher diesen Krieg sozusagen als meinen Krieg angesehen, weil er die Wichtigkeit meiner These beweisen mußte und auch wirklich bewiesen hat. Der Krieg hat bewiesen, daß Oesterreich ein Rechtsstaat höherer Ordnung ist, das heißt, daß in ihm sowohl kleinere wie größere Völker einen kulturellen Wirkungskreis finden, den sie in anderem Zusammenhang nicht finden können. So ist den Deutschen Oesterreichs durch unsern Staat eine weltgeschichtliche Aufgabe gestellt, die sie innerhalb des Deutschen Reiches nicht so vollkommen, so gedeihlich zum Nutzen der Welt und zum Nutzen ihrer eigenen großen Nation lösen könnten. Das haben die Deutschen Oesterreichs auf allen Gebieten der Kultur, der Kunst, der Poesie, der Politik, des Krieges bewiesen. Nur hier in der vielumkämpften Ostmark war die höchste nationale Kultur des Mittelalters möglich, nur von hier war die kulturelle und politische Angliederung Böhmens, Ungarns usw. möglich. Das gesamtdeutsche Volk verdankt den Deutschen Oesterreichs viel mehr an nationaler Arbeit, als diesen wenigen Millionen deutscher Volksgenossen eigentlich prozentuell zuzuschreiben wäre. — Das Gleiche gilt aber auch von den Slaven Oesterreichs. Die österreichischen Slaven haben die kulturelle Hauptarbeit auf dem Gebiete des Slaventums geleistet, die Tschechen sowohl wie die Südslaven. Oesterreich, nicht Rußland, war die Schutzmacht slavischer Kultur. Rußland mit seinem Panrussismus war immer, so paradox es klingen mag, die antislavische Macht. Darum war ja Palacky ein Gegner des politischen Moskowitismus trotz seiner „Wallfahrt“ nach Moskau; darum hat er das Wort geprägt, das wir immer wieder den Slaven wiederholen müssen, daß Oesterreich, wenn es nicht bestände, geschaffen werden müßte, zum Schutz der Slaven gegen Rußland. Nicht das künstlich gebildete Königreich Serbien, sondern die kaisertreue Wojwodschafft der Monarchie ist das Kernland des serbischen Volkes. — Ähnliches gilt von den romanischen Nationen. Wien war wiederholt, besonders seit den Zeiten des Kaisers Leopold I. die Hauptstadt italienischer Kultur für italienische Künstler, Musiker, Dichter, Diplomaten und

\*) Vergl. den Artikel: „Die Entscheidung im Weltkrieg“ in der „Reichspost“ vom 13. d. M.

Heerführer. Ich nenne nur Eugen von Savoyen, Metastasio. Selbst ein Rosmini und Manzoni gebieten im österreichischen Italien. Das wäre ein großes Kapitel Kulturgeschichte, ebenso wie das von rumänischer Kultur innerhalb unserer Monarchie. — Von der magyarischen Nation braucht kaum erinnert zu werden, wie viel Anregungen sie der Kulturgemeinschaft mit dem deutschen Oesterreich verdankt, und zwar schon zu einer Zeit, da sie unter nationalen Dynastien stand, schon zur Zeit des heiligen Königs Stefan. — Aber die Sendung Oesterreichs erschöpft sich nicht darin, daß es für das verwandte Deutsche Reich den kräftigsten Bundeschutz bietet, und daß es den Kulturen seiner mehrsprachigen Völker zugute kommt; Oesterreich ist überhaupt als eine höhere Staatsordnung das Vorbild jener Völkergerechtigkeit, die als ein vielleicht unerreichbares Ideal der Entwicklung der Menschheitsgeschichte vorschwebt. Lassen wir uns denn von dieser höchsten aller geschichtlichen Aufgaben erheben und klagen wir nicht über die notwendigen Schwierigkeiten, die mit dieser Aufgabe verbunden sein müssen! Diese Schwierigkeiten sind Oesterreichs unvergleichlicher Adel; unsere Aufgabe legt uns schwerere, ruhmvollere Verpflichtungen auf als andern einfacheren Staatsgebilden. — Dieser durch den Krieg neu gewackten hohen Aufgabe darf wohl die Poesie zujubeln:

Oesterreich, wie neu geboren  
Gehst du, vom Geschick erkoren,  
Nun die neue Heldenbahn.  
Nun erst wirst du ganz zur Wahrheit.  
Deiner Sendung lichte Klarheit  
Siegt ob aller Zweifelst Wahn.

Du bist Kaiser Karls des Großen  
Größte Schöpfung. Unverdrossen  
Hast du hier die deutsche Mark  
Gegen Hunnen und Avaren  
Steis behütet in Gefahren,  
Todesstreu und heldenstark.

Haß die Völker hier vereinigt,  
Sie vom blinden Haß gereinigt,  
Der Gestirnung zugeführt.  
Deiner Arbeit, deiner Pflege,  
Werde nunmehr allerwege  
Voller Lohn, wie dir gebührt.

Guch, ihr Slaven und Germanen,  
Ihr Magyaren und Romanen,  
Ist im neuen Oesterreich  
Eine freie Bahn gegeben,  
Höchsten Zielen nachzujtreden,  
Allen Völkern gleich.

Strebt, daß Oesterreich auf Erden  
Mög' das schönste Vorbild werden  
Jenem Völkerallverein,  
Der für alle Nationen,  
Die im Schutze Gottes wohnen,  
Soll das letzte Endziel sein.

Der zweite Erfolg des Krieges, wie er auch immer ausgehen mag, wird die durch die Waffenbrüderschaft unauflöslich zusammengeschweißte Bundes Einheit der beiden selbständigen Kaiserreiche sein. Nicht als ob die andern Nationen davon ein Aufblühen des nurdeutschen Chauvinismus zu befürchten hätten! Bekanntlich ist ja die deutsche Nation die kosmopolitischste, sie ist die Nation, die allen andern das größte Verständnis entgegenbringt — fast bis zur eigenen Hingabe. Auch das ist nicht zu fürchten, daß dabei österreichische Eigenart, österreichische Politik zu kurz kommt. Der Gedanke eines engen Bundes zwischen Alldeutschland und Allösterreich ist ein ursprünglich österreichischer Gedanke, es ist der Gedanke des Ministers Felix Schwarzenberg, der damals noch am Widerstand Preußens scheiterte. Dieser Gedanke schwebte der österreichischen Diplomatie seit dem Wiener Kongreß vor; er war aber damals noch nicht reif; es mußte erst 1859, 1864 und 1866 kommen, um die unvollkommene Gestaltung des damaligen deutschen Bundes zu erlebigen und der neuen, vollkommeneren Bundesidee Raum zu schaffen. Im Licht dieser Entwicklung gewinnt auch unser Dualismus eine andere Bedeutung; Oesterreich war vor 1867 viel dualistischer als es seither ist; denn es war damals in ein staatsrechtlich zum deutschen Bund gehöriges Gebiet und in ein anderes geteilt, wo der Monarch ganz selbständig war. Dieser wichtige staatsrechtliche Unterschied ist seit 1866 und 1867 geschwunden. Erst seit dieser Zeit gibt es eine einheitliche Monarchie, die durch den Dualismus viel weniger halbiert wird als früher durch die deutsche Bundesakte. Man kann daher, so paradox es wieder klingt, sagen, daß der Dualismus die Aufhebung des Dualismus war. Die selbständige, in diesem Sinn einheitliche Monarchie war nun erst imstande, mit dem Deutschen Reich jenen Bund zu schließen, der nicht nur die deutschen Länder Oesterreichs umfaßte, wie der alte deutsche Bund, sondern die Gesamtmonarchie. Nur das also einheitlich und in sich nach historischen Bedingungen dualistisch organisierte Gesamtreich war imstande, diesen Weltkrieg zu bestehen. Die Feinde und vielleicht auch manche schlechte Politiker haben sich eben in der Auffassung der wahren organi-